

**D**ayton, Mitte November 1995: US-Präsident Bill Clinton nimmt Slobodan Milosevic, Bankfachmann aus Belgrad, Serbien, Franjo Tudjman, Geschichtsspezialist aus Zagreb, Kroatien, und Alija Izetbegovic, Rechtsberater aus Sarajewo, Bosnien, als Wahlhelfer in sein Wahlkampfteam um die erneuerte Präsidentschaft auf. Zeichen der Normalität: US-Wahltheater auf der bosnischen Bühne. Das Stück heisst: Die drei Musketiere in der Schlängengrube.

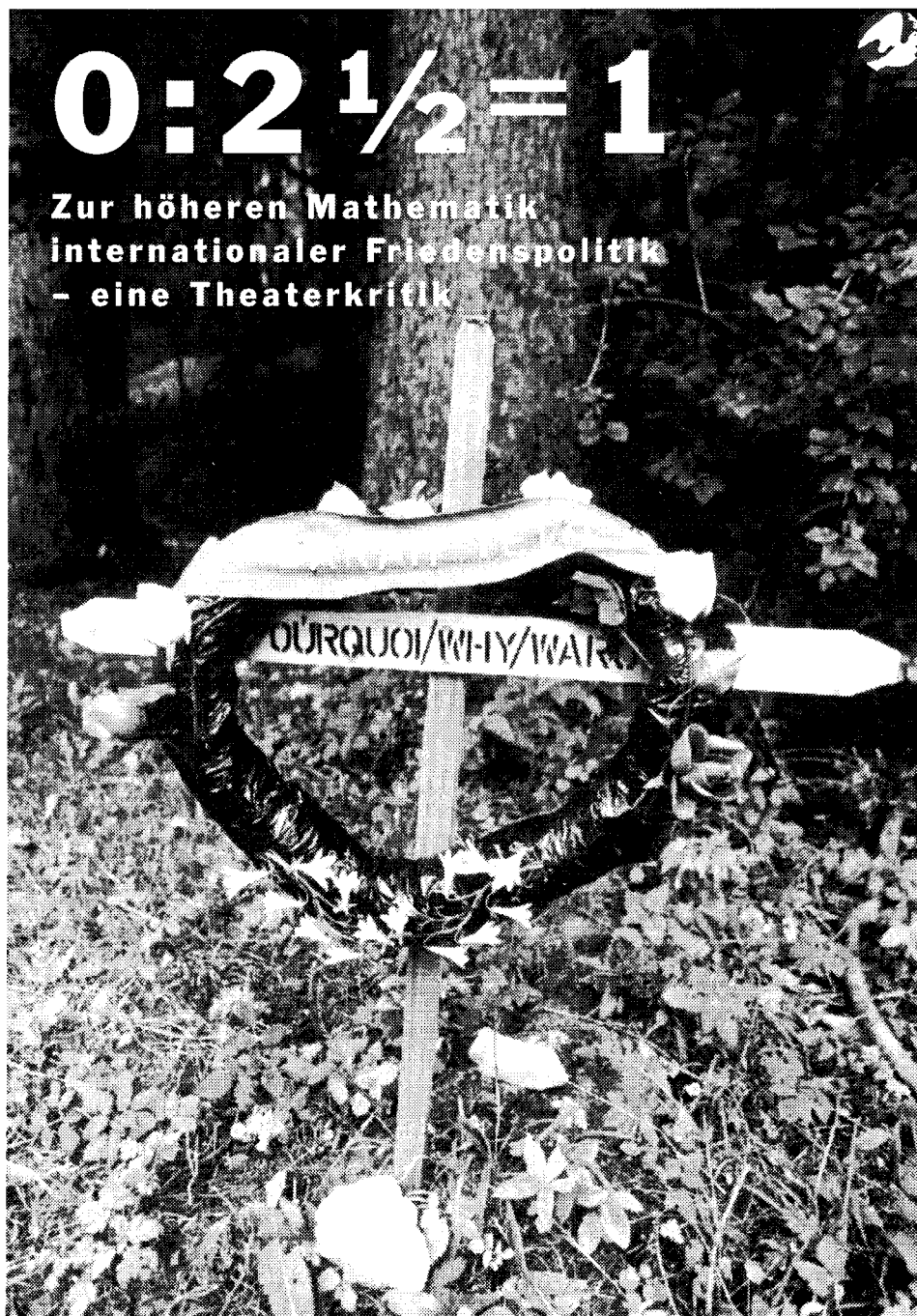
Die republikanische Mehrheit in Kongress und Repräsentantenhaus spielt derweil hinter der Bühne: Mit deutlicher Mehrheit wird beschlossen, die von Hauptdarsteller Billy-Boy angekündigten uniformierten Statisten nicht auf die Bühne marschieren zu lassen. Demokratische Kriegsgurgel versus republikanische Friedensengel? Wohl eher: Schmierkomödie der Prinzipienlosigkeit. Standardkommentar der Theaterkritiker: "In Dayton geht das Ringen um eine umfassende Friedenslösung weiter."

Nebenbühne Deutschland: Oskar Lafontaine übernimmt im Handstreich das Steuer des führungslos dahintreibenden SPD-Schiffes und will es hart nach links rumreissen. Am Tag vor seiner Wahl wehrt er sich vehement gegen deutsche Einsätze in Bosnien-Herzegowina. Am Tag danach heisst es dann aus seinem Munde, Deutschland soll sich beteiligen, ohne aber am Einsatz teilzunehmen... und sowieso lasse er der Bundestagsfraktion freie Hand bei ihrer Entscheidung.

**F**riedenslösung für Bosnien-Herzegowina: Die drei Musketiere des Friedens, Milosevic, Tudjman und Izetbegovic, kommen überein, dass Bosnien-Herzegowina rechtlich als einheitlicher Staat erhalten werden soll, dass er aber entlang der militärischen Demarkationslinie 49:51 zwischen den bosnischen Serben und der bosnisch-kroatischen Föderation aufgeteilt wird. Kein existierender Staat geteilt durch zweieinhalb Parteien ergibt ein einheitliches Bosnien. Wozu Jesus doch noch ein paar Fische brauchte, macht Billy-Boy ohne nichts: Null geteilt

# 0:2 1/2 = 1

Zur höheren Mathematik  
internationaler Friedenspolitik  
- eine Theaterkritik



durch alle gibt jedem seinen eigenen Staat. Sarajewo wird zur gemeinsamen Hauptstadt ganz Bosniens, wobei die Hauptstadt für die Serben weiterhin in Pale bleibt und Sarajewo in zehn autonome Bezirke unterteilt werden soll. Der Landkorridor, der die serbisch kontrollierten Gebiete Westbosniens und Banja Luka mit dem serbischen Mutterland verbindet, wird abgeschafft und gleichzeitig ausgeweitet. Kroatien und Serbien nehmen normale politische und wirtschaftliche Beziehungen auf, während die gemeinsam gegen die Serben gebildete Föderation von Kroatien und Bosniern weiter ausgebaut werden soll.

Während über eine friedliche Grenzziehung verhandelt wird, mehrten sich die Anzeichen dafür, dass für den nächsten Frühling ein Ge-

bietstausch vorbereitet wird: Die Serben geben Banja Luka auf und bekommen dafür Tuzla, vielleicht auch Gorazde. Gedient ist damit allen. Die bosnische Regierung wird die widerspenstige und nichtnationalistische Stadt Tuzla los, die sie sowieso nicht kontrolliert. Die Serben kommen näher ans Reich und müssen nicht mehr um den Korridor bangen. Zudem wird Karadzic so auch die Opposition von Banja Luka los, die ihm mit ihrer Milosevic-Linie immer wieder Probleme verschafft hat. Und die Kroaten? Ja, die dürfen glücklich sein, weil die Serben damit ein bisschen weiter Richtung Osten abziehen. Kein Problem, solche Übereinkünfte am grünen Tisch zu treffen. Alles schon dagewesen. Das Problem liegt darin, dass ein paar hunderttausend Statisten wieder mal nicht be-



greifen werden, dass dies alles zu ihrem Besten geschieht, und dass sie deshalb von bewaffneten Gangstern überzeugt werden müssen, sich den staatspolitischen Überlegungen ihrer Führer anzuschließen. "Ethnische Säuberung" heisst die Praxis, mit der



Kinderspielplatz Uno-Checkpoint in der (noch) serbisch kontrollierten Baranja, Ostslawonien.

die friedlichen Beschlüsse des grünen Tisches in die Praxis umgesetzt werden.

Die Friedens-Führer unterschreiben in Dayton, dass das immer noch serbisch kontrollierte Ostslawonien innerhalb eines Jahres ins kroatische Reich zurückgeholt werden soll, während der serbische Bürgermeister des von Einheiten der jugoslawischen Armee am 18. November 1991 nach vier Monaten Belagerung eroberten und völlig zerstörten Vukovar erklärt, es gebe keine Chance, dass Serben und Kroaten hier zusammenleben könnten. Die heute rund 150'000 dort lebenden Menschen – zum Teil Flüchtlinge aus anderen kroatisch eroberten Gebieten – wür-

den das Gebiet verlassen. Die NZZ feiert die Friedensübereinkunft: "Wieder einmal musste um jeden Preis ein Abkommen abgeschlossen werden, weil alle beteiligten Seiten aus politischen Gründen einen Erfolg brauchten." (16.11.95)

An der Friedenskonferenz jagt ein Erfolg den nächsten. Vor lauter Erfolgen kündigen der bosnische Außenminister, *Mohamed Sacirbey*, der bosnische Justizminister *Mato Tadic* und *Kresimir Zubak*, einerseits Präsident der kroatisch-bosnischen Föderation, andererseits zugleich Präsident des aufzulösenden – aber quicklebendigen – Kroatienstaates Herzeg-Bosna, ihren Rücktritt an. Zubak erklärte kurz darauf, das Abkommen sei nicht wünschenswert und ohne seine Unterschrift ohnehin ungültig.

Das Haager Kriegsverbrechertribunal stellt weitere Personen unter Anklage, so drei Offiziere der jugoslawischen Armee, die der Ermordung von 261 Personen bei der Eroberung Vukovars angeklagt sind. Auf kroatischer Seite werden sechs bosnische Kroaten angeklagt, die für die Massaker an mindestens 99 muslimischen Zivilisten verantwortlich sein sollen. Zu ihnen gehört *Dario Kordic*, Präsident der Filiale der Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft HDZ im Vasallenstaat Herzeg-Bosna. Kroatiens Präsident und Chef des HDZ-Stammhauses Franjo Tudjman erklärt sich zur Zusammenarbeit mit dem Kriegsverbrechertribunal bereit, um gleichentags den wegen Massenmord an bosnischen Muslimen unter Anklage gestellten kroatischen General *Blaskic* zum Oberinspekteur der kroatischen Armee zu befördern. Kein Problem, schliesslich erklärt auch die UNPROFOR aus Bosnien, dass sie mit den Angeklagten weiterhin für den Frieden zusammenarbeiten werde. Die Anklagen kommen immer näher an die Staatsoberhäupter heran, während diese gleichzeitig als Friedensapostel in der Schlangengrube verhandeln. Ein kroatisches Gericht verurteilt elf Serben aus der eroberten Krajina wegen bewaffneter Meuterei, obwohl Tudjman vor dem "Sturm" erklärt hatte, alle Serben, die sich nicht Kriegsverbrechen

schuldig gemacht hätten, würden amnestiert.

Das Bühnenstück tobt hin und her: bekommt er sie oder bekommt er sie nicht? Das Publikum hält den Atem an, der Selbstmord aus Verzweiflung steht bevor, doch da, ein Lichtblitz, der Deus-ex-machina, die Übereinkunft für den Vertrag. Auch Izetbegovic unterschreibt schliesslich, weil er ja nicht alleine als Spielverderber dastehen will. Billy-Boy verbeugt sich, frenetischer Szenenapplaus. Sieger nach Punkten im dritten Akt, zweite Szene: die Inszenierung. Das Publikum geht in die Pause und harret der Dinge, die da noch kommen werden.

Nachdem sich die Hauptdarsteller auf der Bühne im Alleingang unter guter Choreografie geeinigt haben, wie das Stück weitergehen soll, wollen sie nun auch noch das Publikum ihre geniale Schauspielkunst bestätigen lassen. Obwohl die Menschen in Bosnien-Herzegowina nie gefragt wurden, ob sie mit der geplanten Aufteilung des Landes im gemeinsamen Staat einverstanden sind, sollen jetzt noch all die Parlamente ihren Segen geben. Auch Wahlen sind wieder angesagt. Obwohl Serben sonst am Jahresende zu wählen pflegt, wird es diesmal wohl Frühjahr werden, bis Milosevic sich zum allmächtigsten Imperator des ewigen Friedens krönen lassen kann. Er wurde denn auch umgehend von Sektionen seines Fanclubs SPS für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Die Partei soll heute auch über eine Namensänderung nachdenken – von SPS zu PPS, Pazifistische Partei Serbiens.

Selbst Rebellenhäuptling Karadzic macht kurzzeitig einen Bückling, markiert aber tags darauf gleich wieder den starken Mann: "Sarajewo ist serbisch, oder es ist nicht", lautet die Devise. Die Belgrader Zeitungen kommentieren Karadzics Komparierenrolle als "letzte Zuckungen eines politisch Gestorbenen", aber für den abgehalfterten Schauspieler stellt sich die Schicksalsfrage. Aus seiner Rolle als verllorener Geist gibt es kein zurück mehr, nur noch die Flucht nach vorn – mit einem Sprung über den Bühnenrand. Aber: Prompt



kommt am nächsten Tag die erneute Kurskorrektur. Doch für den Friedensplan. Eben. Oder doch nicht? Und wenn, dann zu spät. Sein Nachfolger ist schon bestimmt: *Nikola Koljevic* heisst der Name, an den man sich wird für die nächste Zeit gewöhnen dürfen.

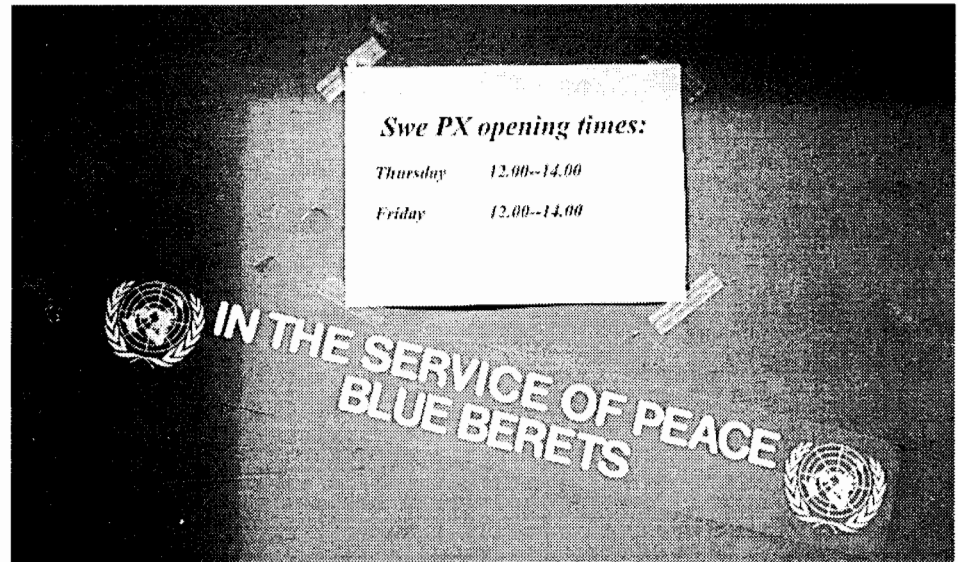
Der Bürgermeister von serbisch Sarajewo, Maksimovic – nomen est omen – kündigt für den 12. Dezember ein Referendum an, in dem die Bevölkerung bestätigen kann, dass für sie nur die Alternative "Sarg oder Koffer" besteht, wie ihnen der französische Wahlkampfgeneral Bachelet souffliert hat. Präsident Chirac findet auch, dass die Serben zuwenig Garantien erhalten hätten und ruft zur Belohnung für die mutige Aussage Bachelet nach Frankreich zurück.

Die heutigen Störenfriede und einstigen Verbündeten *Mihajlo Markovic*, *Borislav Jovic* oder *Milorad Vucelic* säubert Milosevic ersatzlos weg. Man munkelt, seine Frau *Mirjana Markovic* – gleichzeitig Chefin der militär-kommunistischen Vereinigten Jugoslawischen Linken JUL – flüstere ihm die Personalpolitik während der Bettszenen ins Ohr. Einzig Milosevics Lieblingsoppositioneller bleibt in der Truppe. Radikalführer Seselj bezeichnet Dayton als den grössten Verrat am serbischen Volk seit der Schlacht von Kosovo 1389. Der letzte Witz aus Belgrad? Sloba soll Frau Mira von Dayton aus angerufen haben: "Ich habe das Land verkauft, du kannst jetzt das Vieh verkaufen."

**M**an feiert. Den Sieg. Aber wer hat den Krieg verloren? Auf allen Seiten finden Protestkundgebungen statt: Man sei betrogen, verraten, verkauft worden. Errungen wurde auf dem Papier ein Jugoslawien im kleinen. Gewonnen haben alle Kriegsführer. Verloren haben die Menschen – rund drei Millionen ihr Haus, ihre Heimat, rund 220'000 das Leben. Verloren hat der Friede. Hauptsache Ruhe und eine gute Kritik. Die Kroaten beginnen derweil mit der Umsetzung des Friedensabkommens: Sie räumen Städte, die laut Plan den Serben gehören sollen. Armeelastwagen werden von Soldaten vollgeladen mit allem, was nicht

niet- und nagelfest ist, und die ausgeplünderten Häuser werden systematisch gesprengt oder ausgebrannt. Ganze Produktionsanlagen werden demontiert und abgeschleppt. "Hurra, die Schule brennt." Egal, wenn es uns beschissen geht, Haupt-

mentation Force. Die russischen Truppen unterstehen dabei aber nicht dem Nato-Befehlshaber George A. Joulwan, sondern dem US-General George A. Joulwan. Jegliche Ähnlichkeit der zwei Personen ist absolut zufällig, aber gewollt. Die militäri-



**Internationale Bemühungen: Frieden nur zu Bürozeiten. Im Hauptquartier der Uno-Blauhelmtruppen in Zagreb, Kroatien.**

sache, den anderen geht es noch schlechter. Die Kroaten haben im Krieg für sich übernommen, was zuvor als serbische Mentalität galt: Lieber Gott, mach dass nur die Kuh des Nachbarn stirbt.

Was die Kroaten gelernt haben, können die Karadzic-Serben schon im Schlaf: Nedzarici, Hadzici, Ilijas... die zu räumenden Vororte Sarajewo werden von noch stehenden bosnischen Häusern gesäubert.

Und die Bosnier? Laut US-Geheimdienst und Angaben aus dem Pentagon ist die Hauptgefahr für die Friedenstruppen der heilige Krieg. Rund 2000 muslimische Kämpfer aus Ägypten, Afghanistan, Algerien, Iran, Libyen, Pakistan und Saudiarabien wüten zum Teil integriert in die bosnische Armee, zum Teil in eigenen Einheiten in Nordbosnien gegen die westlichen Friedensschaffer und die Zivilbevölkerung.

**A**bgesichert werden die grossartigen friedenspolitischen Schritte von der Nato – oder eben nicht. Amerikaner und Russen kämpfen zusammen für den Frieden in der Peace Imple-

sche Staatengemeinschaft rauft sich im Dienste der guten Sache zusammen. Selbst Frankreich will wieder dabei sein und die skandinavischen Friedensschaffer rutschen flugs in die Nato rein. Operation Joint Endeavour – gemeinsam sind wir stark! "Die Nato blüht auf", "Im Brüsseler Hauptquartier herrscht Hochstimmung." "Ein historisches Treffen auf dem Weg der Allianz ins 21. Jahrhundert." "Ein epochaler Durchbruch." Endlich mal wieder richtige Sache. Frieden handfest. Man feiert die eigene Befindlichkeit, klopft sich auf die Schultern und verteilt Weihnachtsgrati. Solana feiert Christopher, Christopher feiert Perry, Perry feiert, Rühle, Rühle feiert de Charette.

Billy-Boy glänzt derweil mit Reminiszenzen aus der tiefsten Mottenkiste der Theatergeschichte: Den Schädel in der ausgestreckten Hand sinniert er ins Radiomikrofon: To be or Nato be. "Unser Gewissen verlangt, dass wir handeln." Vom "globalen Dorf" ist das Gerede und davon, dass die USA ja gar keinen Krieg führen, sondern nur ihre Verantwortung wahrnehmen, damit die armen Leute auf dem Balkan ihren eigenen Frieden einhalten können. Und



wieder einmal ist klar: Ohne Führung geht nix. Das Skript liest sich hier wie die schöngeistigen Ergüsse in einem Schüleraufsatz.

Da aber die innenpolitische Schlacht geschlagen ist, schrumpft der republikanische Widerstand in der Hitze der Bühnenbeleuchtung hinweg. Einzig Verteidigungsminister Perry bleibt in Verteidigungshaltung und will seine friedliebenden Bügelfaltensoldaten vor einem Krieg bewahren: Man werde auf keinen Fall in einen Krieg ziehen und keine Truppen entsenden, wenn man wisse, dass sie Krieg erwarte. Friedenstruppen fürwahr. Aber in einem Jahr soll der ganze Bühnenspuk wieder zu Ende sein. Solange bleiben die Soldaten. Dann tritt der Präsidentschaftswahlkampf in seine Schlussphase. Rückzug garantiert, Erfolg hin oder her.

Nebenbühne Deutschland: Auch hier will man endlich wieder ganz normales Theater spielen – auch bei SPD und einigen Grünen. Lafontaine ist gegen Tornados, aber für den Frieden. Der grüne Bundesvorstand für den Frieden, aber Teile der Fraktion prononciert für den Einsatz. Dafür darf man dann die 400'000 Flüchtlinge umgehend aus Deutschland rauskomplimentieren. Einsatz statt Aufnahme. Kommt schlussendlich wohl billiger und befriedigt auch die einfachen Gemüter.

**D**a der hart errungene Friede auch militärisch abgesichert werden muss, beschliesst der Uno-Sicherheitsrat neben der Aufhebung des Wirtschaftsembargos auch gleich noch die Aufhebung des Waffenembargos – "schrittweise" und "kontrolliert" selbstverständlich. Einzig Russland enthielt sich der Stimme, während sich die USA als Vorkämpferin des Waffenfriedens in den Schützengraben der Abstimmung im Uno-Sicherheitsrat warf. Wer behauptete da, Abrüstung schaffe Sicherheit? Dem Frieden soll schliesslich nicht nur eine Chance, sondern auch die notwendigen Mittel gegeben werden. Zudem hat man längst die Zeitungsartikel satt, die immer wieder illegale Waffenverkäufe offenlegen. Dann doch gleich legal geschäften. Der iranische Chefverkäufer Ali Akbar Veljati erkennt

die Gunst der Stunde und geht auf Geschäftsreise nach Kroatien und Bosnien. Argentinien versucht derweil noch verzweifelt, den Verkauf von 6500 Tonnen Rüstungsgütern während der letzten vier Jahre zu leugnen.

Die bosnische Armee mochte nicht so lange warten, bis der Beschluss zur Aufhebung des Waffenembargos Wirklichkeit wird. 200 bosnische Regierungssoldaten machten sich mit Maschinengewehrgeknatter über einen Stützpunkt der bengalischen Uno-Blauhelme im westbosnischen Velika Kladusa her, um diesen mit neun Panzerfahrzeugen, 2000 Litern Treibstoff und Lebensmitteln wieder zu verlassen. Selbst ist der Mann.

**T**rotzdem: Die erste Runde des US-Wahlkampfes ist erfolgreich geschlagen. Aber Frankreich ist düpiert darüber, dass sich die USA alle Lorbeeren an das Haupt der Freiheitsstatue stecken. Andere wollen ja auch noch wiedergewählt werden. Also beschliesst die Theaterleitung flugs die nächsten Auftritte: Paris, London, Bonn, Brüssel... überall gibt es Freunde, die am Begräbnis mitfeiern wollen. Wo bleibt Moskau? Unklar ist nur noch, wer begraben werden soll: der Traum von Grossserbien oder der Traum eines einheitlichen bosnischen Staates, der Krieg oder der Friede? Egal, am 14. Dezember wird in Paris unterschrieben. Auch Russlands Boris soll aus dem Krankenbett auferstehen und seinen Wahlkampfauftritt absolvieren. Inzwischen sind die ersten Bühnenarbeiter in Bosnien eingetroffen. Die Vorbereitungen des G-Day (nein, nein, hat nichts mit dem berühmten G-Punkt zu tun, sondern steht für Go-Day!) laufen auf Hochtouren. "Allein für die Verschiebung der amerikanischen mechanisierten Verbände sind rund 400 Eisenbahnzüge nötig." (NZZ, 6.12.) Schlimmer als bei Pink Floyd! Das Wandertheater ist "back on the road again". Kaum jemand glaubt daran, dass dieses Stück einmal zuende gespielt sein wird und man applaudiert weniger dem Stück als der unermüdbaren Energie, die alle Beteiligten auf die Bühne bringen, um immer wieder so zu tun, als ob bald endlich der Schlussvorhang fallen würde.

Hauptsache, feiern. Friede herrscht. Dass wie jedes Jahr im Winter die Waffen schweigen, ist schon Beweis genug für den Frieden. Dass auf dem Papier mit Unterschriften besiegelt wird, was niemand politisch für durchsetzbar hält, ist Nebensache. Eigentlich will ja niemand diesen Frieden. Wenn nächsten Frühling die Kämpfe um Banja Luka, Tuzla, Brcko und Gorazde, Trebinje und Beli Monastir (Ostslawonien) losgehen werden, kann man ja wieder die entsetzte Miene aufsetzen und in Hektik verfallen. Im Moment aber ist erst mal eine Denkpause angesagt.

Nur die NZZ kann sich das eigene Denken wieder mal nicht verkneifen: "Es ist sehr wohl denkbar, dass die Regierung in Washington nach einem mehr oder weniger durchgestandenen Jahr in Bosnien ganz einfach einen 'Erfolg' deklariert und die Truppen – rechtzeitig zu den Wahlen – abzieht, ohne sich um das zu kümmern, was dann folgen könnte: das Aufflammen neuer Kämpfe, die Aufteilung Bosniens." (6.12.) Aber wer wird sich dann noch an die schönen Worte des Bühnenmeisters erinnern.

**D**ie kollektive Amnesie greift um sich. Auf Bosno-kroato-serbonisch gibt es eine Vielzahl treffender Sprüche, um diese Theaterwelt zu beschreiben: "Jebati se, a da ti ne udje" oder "Ne pravi se pita od govana". Um den Anstand in diesem Magazin zu wahren, lassen wir die Übersetzung weg. In zivilisiertem Deutsch könnte man die damit beschriebene Politik umschreiben mit: "Rühreier machen, ohne die Eier zu zerschlagen." Wie schreibt H.K. in der NZZ so schön: "Das wenig zimperliche Vorgehen der Kroaten in der Krajina hätten sich westliche Landstreitkräfte nicht leisten können", um dann (logisch, nicht?) daraus zu schliessen: "Militärmacht ist immer Teil der politischen Macht und stellt nicht den Verzicht auf Politik dar. Das Zurückschrecken vor ihrem Einsatz birgt Risiken, die grösser sein können als der bewusste und überlegte Entscheid für ihren Gebrauch."

Haben Sie diesen Friedensprozess verstanden? Gut. Dann könnten Sie ihn mir vielleicht erklären.

Roland Brunner